

ALAN GELATI / CORBIS OUTLINE

Sophie Okonedo, 39, als beste Nebendarstellerin für den Oscar nominierte Schauspielerin („Hotel Ruanda“), ist über Barack Obamas Wahl zum US-Präsidenten überglücklich. Die Britin, Tochter einer jüdischen Mutter aus Osteuropa und eines nigerianischen Vaters, fühlt sich wie befreit: „Es ist, als müsste ich mich nicht länger für eine Seite entscheiden oder mich anderen gegenüber erklären.“ Obamas „entspannter Umgang“ mit seiner multikulturellen Herkunft beeindruckt sie zutiefst. Die Wahlnacht hat Okonedo, der bescheinigt wird, so süß „wie eine Sechsjährige“ auszusehen, wenn sie lächelt, daheim in London vor dem Fernseher verbracht. In Freudentränen aufgelöst habe sie die Siegesfeier verfolgt, so die Schauspielerin, die im kommenden Jahr wieder auf deutschen Kinoleinwänden zu sehen sein wird („Die Bienenhüterin“). An ihrer Entscheidung, in Großbritannien zu bleiben, statt der Karriere wegen in die USA zu ziehen, hat der neue Präsident aber nichts geändert: Sie fühlt sich in London sehr wohl, ihre Töchter sind dort verwurzelt – und aufs ganz große Geld ist sie sowieso nicht aus: „Mir fällt es nicht schwer, nichts zu tun. Zum Glück muss ich kein Vermögen verdienen, um mehrere Häuser oder viele Autos zu unterhalten. Mein Leben ist ziemlich einfach.“

schnell dafür, dass die wilde Plakatiererei wieder verschwand. Husting wollte mit seiner „SarkObama-Kampagne“ auf den EU-Gipfel diese Woche in Brüssel aufmerksam machen, bei dem ein Energie-Klima-Paket verabschiedet werden soll. Sarkozy habe zwar im Georgien-Krieg und in der Finanzkrise Führungsstärke bewiesen, erklärt Husting dazu, „für Umweltsünder spielt er hingegen lieber den guten Weihnachtsmann, der Verschmutzungsrechte an polnische Kohlekraftwerke und deutsche Autohändler verschenkt“.

Manfred Kolbe, 55, ehemaliger sächsischer Justizminister und CDU-Bundestagsabgeordneter, hat Probleme mit seinem Gedächtnis: Am 14. November hat der Volksvertreter nach dem Tanken einfach „vergessen“, die Rechnung zu zahlen. Er wurde angezeigt. Kolbe erklärte den „sogenannten Tankbetrug“ mit „Hektik, Eile, enormem Termindruck“. Schließlich sei er am Vortag erst um drei Uhr morgens ins Bett gekommen. Peinlich nur, dass Kolbe schon 2002, damals in der Nähe von Dresden, „vergessen“ hatte, zu bezahlen. Dazu erklärte er jetzt, dass ihm der Betrag gar nicht in Rechnung gestellt wurde – sondern einem anderen Kunden, der bezahlt habe. Deshalb sei das damalige Verfahren auch wegen „erwiesener Unschuld“ eingestellt worden. Dies aber wies der Dresdner Oberstaatsanwalt Christian Avenarius zurück: „Wir mussten das Verfahren mangels hinreichenden Tatverdachts einstellen, weil ein Versehen nicht widerlegbar war.“ Das aktuelle Verfahren wurde am vergangenen Donnerstag angeblich aus dem gleichen Grund beerdigt.

Amy Winehouse, 25, britische Soulsängerin mit Hang zur Selbstzerstörung, sieht sich neuerdings als Kunstwerk verewigt – in wenig schmeichelhafter Pose. Die New Yorker Half Gallery zeigt eine Winehouse-Figur mit Schussverletzung in einer Blutlache auf dem Boden liegend. Der Täter ist nicht fern: Ein Abbild des US-Schriftstellers William Burroughs, 1997 verstorben, sitzt daneben, mit einer Waffe auf dem Schoß. Die Skulptur des Künstlers Marco Perego erinnert an ein wahres Drama. Burroughs hatte 1951 im Rausch versehentlich seine Frau erschossen, als er bei einer Nachstellung von „Wilhelm Tell“ den Apfel auf ihrem Kopf verfehlte. Eine neben der Winehouse-Attrappe liegende Minnie-Mouse-Maske könnte als Anspielung auf das Video interpretiert werden, das die Engländerin mit Pete Doherty während eines angeblichen Drogenexzesses beim Spielen mit Mäusen zeigt und dank YouTube weltweit für Aufregung sorgte. Der Galerist hofft, dass das Kunstwerk „nicht zu einer Art Prophezeiung“ gerate. Er gibt aber zu, dass auf der Ausstellungseröffnung eine „gedrückte Atmosphäre geherrscht habe, ähnlich einer Leichenschau“. Das 100 000 Dollar teure Kunstwerk hat bisher noch keinen Käufer gefunden.



DAVID HOWELLS / CORBIS

Winehouse-Figur